

POLIS



IST DER

HOLOCAUST

WIEDERHOLBAR?

Zygmunt Bauman



Eine Schriftenreihe der
Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung



Ist der Holocaust wiederholbar?

Walter Grab

VORWORT

Der Soziologe Zygmunt Bauman hat sich mit Struktur und Gefahren moderner Massenstaaten - und ein solcher war Deutschland unter der NS-Herrschaft - in einer Reihe von Veröffentlichungen auseinandergesetzt. Der Unfaßbarkeit des Holocaust stellt er die Erkenntnis gegenüber, daß die technischen, politischen und auch wissenschaftlichen Potentiale moderner Massenstaaten verbunden mit einseitiger ideologischer Definitionsgewalt und zentralisierter, koordinierter Machtausübung einen neuen Holocaust durchaus möglich machen. Die Grenzen zwischen den zahlreichen Völkermorden in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts überall in der Welt - von vielen kaum wahrgenommen - und der Vernichtungsgewalt eines Holocaust drohen zu verschwimmen.

Doch obwohl Bauman die Gefahr für gering hält, daß der Holocaust sich in unserem Teil Europas wiederholen könnte warnt er davor, uns in Sicherheit zu wiegen. Das Wissen um den Holocaust macht uns nicht per se humaner. Ebenso wenig führt das Fehlen ideologisch zentralisierter staatlicher Macht zur Abwesenheit von Gewalt in unseren Gesellschaften. Wir sehen uns heute in der westlichen Welt mit Formen von Ethnizität konfrontiert, die wir im Zuge der Hinwendung der Einzelstaaten zur größeren Staatengemeinschaft längst überwunden glaubten. Das daraus erwachsende gewalttätige Konfliktpotential muß uns zu

denken geben.

Gleichzeitig erleben wir in Osteuropa nationalistisch geprägte ethnische Säuberungen, die uns nur zu sehr an die ungeliebte Tradition europäischer nationalstaatlicher Geschichte erinnern. Die Frage ist, ob es uns gelingt, in diesem konfliktreichen Spannungsfeld eine Vision des Zusammenlebens in kultureller und sprachlicher Vielfalt zu entwickeln und zu realisieren.

Renate Knigge-Tesche

(Vortrag gehalten am 3. Mai 1994 in der Gesamthochschule Kassel)

ZEITFRAGEN

Zygmunt Bauman

Ist der Holocaust wiederholbar?

1975 besetzte die indonesische Armee das benachbarte Territorium von Osttimor. Seitdem „ist ein Drittel der Bevölkerung abgeschlachtet worden. Ganze Dörfer wurden ausgelöscht von Truppen, die wahllos und wie besessen vergewaltigten, folterten und verstümmelten.“ Die Reaktion der westlichen, zivilisierten Welt? Unsere Reaktion? „Die USA sahen entschuldigend über die Invasion hinweg und baten nur um Verschiebung, bis der offizielle Besuch von Präsident Ford vorbei sei. Australien schloß mit dem Regime in Jakarta Handelsabkommen zur Ausbeutung der Ölfelder in Osttimor ab, und die Briten haben der indonesischen Militärdiktatur große Mengen Waffen geliefert, einschließlich der Flugzeuge, die zur Bombardierung ziviler Gemeinwesen benötigt werden. Nach der britischen Haltung befragt, antwortete der ehemalige Verteidigungsminister Alan Clark: "Ich belaste mich nicht übermäßig damit, was eine Gruppe von Ausländern einer anderen antut".

Soviel können wir The Guardian vom 22. Februar 1994 entnehmen - zwanzig Jahre, nachdem der Völkermord an den Einwohnern Osttimors begann. Wir wissen nicht, ob die Truppen, die folterten, verstümmelten und töteten, dies aus tiefem Haß gegen das eroberte Volk taten, oder einfach nur, weil es eben Befehl des Befehlshabers und das Kriegshandwerk der Soldaten so mit sich brachten. Was wir aber wohl wissen, ist, daß der Minister des Landes, der den Truppen die Flugzeuge verkaufte, mit denen der Ausrottungsjob erledigt werden sollte, keine Emotionen irgendeiner Art fühlte, außer vielleicht Befriedigung über ein gut gelaufenes Geschäft. Und da der fragliche Minister zu der Partei gehörte, die die britischen Wähler inzwischen dreimal seit Auslieferung und Benutzung der Flugzeuge wieder an die Macht geholt haben, läßt sich mutmaßen, daß die Wähler, ganz ähnlich wie der Minister, dem sie ihre Stimme gaben, sich

nicht übermäßig damit belasteten, was eine Gruppe Ausländer einer anderen antat. Ohne Bedenken können wir auch darauf wetten, daß es stimmt, daß die Osttimoraner ausgerottet wurden, weil in der Welt, die die Herrscher von Indonesien erbauen wollten, kein Platz für sie war, und diese Welt deshalb nur geschaffen werden konnte, wenn die Osttimoraner vernichtet wurden; wir können also sagen, daß die Vernichtung der Osttimoraner ein schöpferischer Akt war.

„Zwischen 1960 und 1979“ - sagt Helen Fein in ihrer äußerst gründlichen Untersuchung über den Völkermord in unserer Zeit - „gab es wahrscheinlich mindestens ein Dutzend Völkermorde und völkermordähnliche Massaker - zu den bekannten Fällen gehören die Kurden im Irak, die Einwohner Südsudans, Tutsi in Ruanda, Hutus in Burundi, Chinesen ... in Indonesien, Hindus und andere Bengalen in Ostpakistan, die Ache in Paraguay, viele Völker in Uganda ... (1). Einige von uns haben von einigen dieser Fälle gehört, einige von uns haben noch nie davon gehört. Wenige von uns haben irgendetwas unternommen, um zu verhindern, daß sie geschahen, oder um diejenigen, die für ihr Geschehen verantwortlich waren, vor Gericht zu bringen. Alle können wir uns aber, wenn wir darüber nachdenken, ziemlich sicher sein, daß unsere Regierungen, zu unserem Besten - um unseren Fabriken Aufträge und uns unsere Arbeit zu erhalten - die Gewehre und Patronen und das Giftgas lieferten, damit die Mörder ihre Arbeit erledigen konnten.

In unserer Welt ist Völkermord alltägliche Realität. In unserer Welt gibt es wenig, das dieser alltäglichen Realität ein Ende setzen kann, - und viel, das zu dieser Realität beiträgt.

Das posthume Leben des Holocaust

Der Holocaust war und ist der am besten bekannte, erforschte und diskutierte Völkermord moderner Zeit, und die Gründe dafür liegen auf der Hand. Er geschah nicht in weit entfernten, und, nach allem was wir wissen, wilden Orten mit unaussprechlichen Namen, sondern hier, gleich nebenan, in der Mitte eines Europas, das vier Jahrhunderte

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

"Zivilisierungsprozeß" durchlaufen hatte. Seine Initiatoren wurden im Krieg geschlagen und so konnte man ihre sittlichen Maßstäbe null und nichtig werden lassen, ihre Idee schöpferischer Akte als Idee unmenschlicher Zerstörung neu definieren und für verbrecherisch erklären. Bei der Wahl der Opfer (zumindest der Juden unter ihnen) war man, vom Standpunkt ihrer Mörder aus betrachtet, außergewöhnlich schlecht beraten gewesen - sie verfügten über Verbindungen, die sich weit über den Einflußbereich der Mörder hinaus erstreckten, sie waren gebildet und wußten sich Gehör zu verschaffen, sie konnten die Welt zwingen, die Augen zu öffnen (wenigstens nachdem es geschehen war). Deswegen ist es, im Gegensatz zu dem irgendeines anderen neuzeitlichen Völkermordes davor oder danach, das Gespenst des Holocaust, das die Welt, in der wir heute leben, heimsucht. Wir fragen nicht „kann es wieder Völkermord geben“ - das wäre eine rein rhetorische Frage, denn wir wissen auch so, daß Völkermorde geschehen, und daß sie Tag für Tag geschehen. Aber wir haben immer noch das Bedürfnis, zu fragen „kann es wieder einen Holocaust geben“. Wonach fragen wir in dieser Frage, wonach nicht auch in einer Frage über Völkermord gefragt würde?

Im Bewußtsein der heutigen Zeit ist der Holocaust zu einem zwingenden Symbol für Grausamkeit und Unmenschlichkeit geworden, aber für eine Grausamkeit und Unmenschlichkeit, die im Namen von Menschlichkeit und Zivilisation begangen werden kann. Völkermord ist keine moderne Erfindung. Seit undenklichen Zeiten sind ganze Völker aus allen möglichen Gründen, und oft genug ganz ohne irgendeinen Grund, vernichtet und spurlos ausgelöscht worden. Der Holocaust dagegen ist eine moderne Erfindung: als Völkermord mit einem ausdrücklichen, als rechtmäßig anerkannten Zweck, als sorgfältig vorausgeplantes, berechnetes und über einen beträchtlichen Zeitraum systematisch ausgeführtes Verbrechen, und als ein Massenmord, der unter Anwendung fortschrittlichster Technologie begangen (eigentlich durch sie erst ermöglicht) wurde, wozu auch die

wissenschaftliche, rationelle Organisation der Arbeit, dieser bei weitem am meisten geschätzten Errungenschaft moderner Zeit, gehörte. Als moderne Erfindung gewährte der Holocaust einmaligen Einblick in das verborgene Potential der modernen Zivilisation und ließ erkennen, daß wir es hier mit einem ganz anderen Potential zu tun haben als in jeder anderen Zivilisation.

Wie bei den meisten zwingenden Symbolen spielt auch das Gespenst des Holocaust im zeitgenössischen Bewußtsein eine ambivalente Rolle: Es ist Warnung und Versuchung zugleich. Es ruft uns zur Wachsamkeit gegenüber Gefahren auf, die sonst unbemerkt blieben. Es macht aber auch das Undenkbare denkbar, indem es verdeutlicht, daß man drückende Probleme in einer Art und Weise erledigen kann, an die man sonst nicht zu denken wagte. Schließlich lief der Holocaust ohne Störung und ohne Einmischung ab, bis er abrupt durch die militärische Niederlage seiner Organisatoren gestoppt wurde. Hätte es diese Niederlage nicht gegeben, wären die Täter nie zur Rechenschaft gezogen worden, so wie es die Täter des anderen, des stalinistischen Holocaust nie wurden. Daß die Erinnerung an den Holocaust gegenwärtig ist, hat Denken und Handeln unserer Zeit radikal verändert und wir müssen hinzufügen: es veränderte sie zum Guten wie zum Schlechten.

Weil er berechnet, begründet und systematisch war, entschleiert der Holocaust die tiefen Beweggründe für Massenvernichtung, die in anderen Fällen von Völkermord zu primitiv und übereilt sind, als daß man darüber nachdenken und sie entziffern könnte. Hinter allem Töten einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere steht die Idee des unwerten Lebens, die Annahme, daß manche Leben erhaltenswert sind, andere nicht; und daß die Auslöschung der unwerten Leben die werten Leben fördert oder ihre Überlebenschance verbessert. Wie die Verantwortlichen des Holocaust erklärten, ist die Vernichtung unwerten Lebens eine Sache der Hygiene und Gesundheitspflege; eine lebenspendende Unternehmung, eine Operation zur Verlängerung und Absicherung lebenswerten Lebens. Beendigung des

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

unwerten Leben dient dem edlen Zweck des Überlebens; man tötet den Tod selber - symbolisch. Der einzige Dienst, den die Unwerten den Werten erbringen können ist, aus der Welt der Lebenden zu verschwinden. So wie man es zu der Zeit hielt, als die amerikanische Zivilisation dort, wo einst die Wilden lebten, aufgebaut wurde - der einzig gute Indianer ist ein toter Indianer.

In jedem Völkermord werden die Opfer nicht für das getötet, was sie getan haben, sondern für das, was sie sind; oder genauer für das, was sie, so wie sie nun einmal sind, noch werden können, oder für das, was sie, so wie sie nun einmal sind, nicht werden können. Nichts, was die erwählten Opfer tun oder lassen, würde das Todesurteil beeinflussen - und das schließt auch ihre Unterwürfigkeit oder ihren Kampfgeist, Kapitulation oder Widerstand ein. Wer Opfer ist und was die Opfer sind, das entscheiden ihre Henker. In einer treffenden Definition durch Chalk und Jonassohn heißt es, „Völkermord ist eine einseitige Form der Massentötung, bei der ein Staat oder eine andere Autorität beabsichtigt, eine Gruppe zu vernichten, so wie diese Gruppe und die Zugehörigkeit zu ihr von den Tätern definiert werden.“⁽²⁾ Bevor die Ausführenden des Völkermordes die Macht über das Leben ihrer Opfer erlangen, müssen sie die Macht über deren Definition erlangt haben. Diese erste, entscheidende Macht ist es, die a priori alles belanglos werden läßt, was die bereits als des Lebens unwert definierten Opfer vielleicht tun oder unterlassen. Völkermord beginnt mit Klassifikation und findet seine Erfüllung als Tötung nach Kategorien. Anders als die Feinde in einem Krieg haben die Opfer des Völkermords kein Ich und sind keine handelnden Subjekte, die man nach ihren Taten beurteilen könnte. Sie sind keine Wesen mit einem Ich, nicht einmal im Sinne von Trägern von Schuld oder Sünde. Ihr einziges und ausreichendes Verbrechen besteht darin, in eine Kategorie eingeordnet worden zu sein, die als kriminell oder hoffnungslos krank definiert worden ist. Letztendlich sind sie nur schuldig, angeklagt zu sein.

Dieser von vornherein erfolgende Ausschluß jeglichen Dialogs, diese vorgefertigte Asymmetrie der Beziehung, diese Einseitigkeit von Definitionsmacht und Täterschaft ist - vermute ich - das entscheidende, grundlegende Merkmal allen Völkermords. Umgekehrt kann kein Völkermord erdacht und noch viel weniger in die Tat umgesetzt werden, wenn die Struktur der Beziehung in irgendeiner Weise darin gehindert wird, Monolog-Charakter anzunehmen.

Der Holocaust wurde unter der Schirmherrschaft eines Staates verübt, der ein uneingeschränkt monologisches Recht auf Definition und auf Handeln nach seinen Definitionen erworben hatte. Er war auch ein Staat mit der Vision einer Gesellschaft, wie sie sein sollte - ganz anders nämlich als die bestehende Gesellschaft mit den diffusen und schwer kontrollierbaren Aktivitäten ihrer Mitglieder. Projiziert auf die bestehende Gesellschaft bezeichnete die Vision weite Teile der Bevölkerung als fehl am Platze, überflüssig oder unnützlich; die „Unwertigkeit“ ihrer Leben wurde nicht mit ihrem eigenen Verhalten oder Lebensstil begründet, sondern nur mit ihrer mangelnden Eignung für die Welt, die da kommen sollte. Hitlers Staat hatte, genau wie Stalins Staat, unbestritten und ohne auf Widerstand zu stoßen alle Macht, nach seinen Visionen zu handeln. Beide verfügten über die enormen, modernen Ressourcen, die ein solches Handeln durchführbar und wirkungsvoll machten. Sie konnten die Vision Wirklichkeit werden lassen und taten dies auch, indem sie die Realität von dem säuberten, was nicht in diese Vision paßte - durch Vernichtung der Leben, die die Visionen nicht aufnehmen konnten oder wollten.

Die Säuberung durch Vernichtung war bei Hitler wie bei Stalin zentralisiert, konzentriert, komprimiert und koordiniert. Dies unterscheidet mehr als alles sonst Hitlers Holocaust und jenen immer noch unbenannten, aber ähnlich systematischen und ausdauernden Massenmord unter Stalin von anderen zeitgenössischen Völkermorden. Angesichts der Fülle von Völkermorden in der Geschichte der Menschheit bis in unsere

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

moderne Zeit können wir davon ausgehen, daß die Außergewöhnlichkeit der Taten von Hitler oder Stalin nicht so sehr darin liegt, daß andere keine derartigen Wünsche hegten, sondern vielmehr darin, daß ihnen Voraussetzungen oder Ressourcen fehlten. Wenn wir fragen, wie der Holocaust geschehen konnte, könnten - und sollten - wir genauso fragen, warum er nicht öfter und an mehr Orten geschah.

Ambivalenz der Erinnerung

Fragen wir heute, ob der Holocaust wiederholbar ist, beinhaltet die Frage das Wissen, daß der Holocaust bereits geschah. Das Problem, auf das die Frage zwischen den Zeilen hinweist ist, in welchem Maße unser gemeinsames Wissen über den Holocaust die Chance vergrößert oder verkleinert, daß er sich wiederholt... Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Ich habe oben schon angedeutet, daß die Erinnerung an den Holocaust gleichzeitig Warnung und Versuchung ist, und daß nicht im Voraus klar ist, welche der beiden Möglichkeiten sich letztendlich durchsetzt. In letzter Zeit gab es eine wahre Flut sozialwissenschaftlicher Rhapsodien zu Ehren der historischen Erinnerung und ihrer wundersamen Wirkung auf menschliche Würde, auf Freiheit und Selbstbehauptung von Individuum und Gemeinschaft. Aber historische Erinnerung ist, wie Geschichte selber, eine konfuse Angelegenheit und sicherlich keine eindeutige Segnung. Sie nährt Zynismus genauso wie sie Würde nährt, moralischen Skeptizismus genauso wie ethische Prinzipien, den manchmal artikulierten, aber meist im Unterbewußtsein verborgenen Wunsch der früheren Opfer, mit ihren Verfolgern die Rolle zu tauschen, genauso wie die grundsätzliche Ablehnung von Verfolgung.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit für den weniger sympathischen Einfluß historischer Erinnerung lieferte die Raserei der „ethnischen Säuberung“ im Jugoslawien der Ära nach Tito. Die meisten von uns erinnern sich nicht mehr an das, was den Menschen dieses Landes nur allzu gut im Gedächtnis

blieb: Daß der Gedanke der „ethnischen Säuberung“ zuerst im während des Krieges bestehenden kroatischen Staat von dessen Marionettenregierung unter Pavelic prägt und von deren bewaffneten Kräften, der Ustascha, mit unsäglicher Grausamkeit in die Tat umgesetzt wurde; daß das Säuberungsprogramm integrierter Bestandteil der Vision eines einheitlich muslimischen Staates war, wie sie in dem vom späteren bosnischen Präsidenten Izetbegovic geschriebenen Buch entwickelt wurde; daß europäische Regierungen, die auf die Anerkennung der Unabhängigkeit von Slowenien erpicht waren, damit argumentierten, daß die „ethnische Homogenität“ dieses Teils von Jugoslawien sehr für Souveränität spräche - ein Hinweis, der in keinem einzigen nationalistischen Lager der Region unbeachtet bleiben konnte.

Aber das ist natürlich nicht die ganze Geschichte. Die enge Wechselbeziehung zwischen Nation und Staat, die Tendenz, Nation im politischen Sinne mit Nation im ethnischen Sinne gleichzusetzen, ist integrierter Bestandteil unserer gemeinsamen europäischen Erinnerung. Während der beiden letzten Jahrhunderte strebte Nationalismus nach Staat als Werkzeug der Selbstbehauptung, während Staat Nationalismus als Mittel der Legitimation einsetzte. Die Straße zur Vereinigung von Nationalismus und staatlicher Souveränität war in der Regel gepflastert mit der Austilgung ethnischer Besonderheiten, dem Einzwängen ethnischer Sprachen in eine vereinheitlichte und systematisierte Staats- bzw. Nationalsprache, dem Verschmelzen ethnischer Traditionen in „unser gemeinsames Erbe und ethnischer Loyalitäten in Staats- oder Nationalpatriotismus. Kulturkampf, gewaltsame Konvertierung oder Assimilation, das Führerlosmachen ethnischer Gemeinschaften durch Verfolgung oder Bestechung ihrer kulturellen Eliten - all das waren weit verbreitete und, in der Tat, „normale“ Instrumente einer Erscheinung, die man metaphorisch als „kulturellen Völkermord“ bezeichnen könnte - jenen untrennbaren Bestandteil jedes staats- oder nationenbildenden Prozesses. „Ethnische

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Säuberung" , entsetzlich wie sie ist, steht nicht für eine Änderung, sondern für die Fortsetzung unserer gemeinsamen europäischen Tradition. Sie kommt nur spät, zu einer Zeit, in der die älteren unter den souveränen Nationen ihre Aufbauphase bereits hinter sich haben und deshalb nur schwer verstehen und / oder tolerieren können, daß andere jetzt dasselbe tun (teilweise weil das, was sie jetzt sehen, die weniger erbaulichen Kapitel ihrer eigenen Geschichte aufschlägt, die sie lieber geschlossen halten würden). „Ethnische Säuberungen" weisen darauf hin, daß unter den jetzigen Umständen die erprobten Mittel des „kulturellen Völkermordes" , von den älteren Staaten / Nationen einst mit solch spektakulärem Erfolg eingesetzt, nicht mehr zur Verfügung stehen, sondern mangels zwangsweiser Konvertierung der Weg zu Staat / Nation über das Herausdrängen der „heterogenen Elemente" aus den Staatsgrenzen führt.

Da kultureller Völkermord nicht durchführbar ist, wenn man davon überhaupt reden kann, wird physischer Völkermord um so verlockender. In der gewundenen Logik moderner Zweckdienlichkeit läßt er physische Ausmerzung tatsächlich als rationelles Mittel zu einem Zweck erscheinen, der schließlich einmal ein universell anerkanntes und nur selten in Frage gestelltes Ziel war. Das Drama der ethnischen Säuberung ist, könnte man sagen, ein rudimentärer Völkermord - wobei die Berechnung, mit wieviel man ohne das Risiko einer Vergeltung davonkommen kann, im Grunde genommen der einzige Faktor ist, der seine Steigerung zum ausgewachsenen Völkermord verhindert. Alle Mitspieler im Drama sind rasch mit „ethnischer Säuberung" dabei, sobald sich das Gleichgewicht der Kräfte zu ihren Gunsten verschiebt. Aber man kann auch feststellen, daß die, die am meisten auf den Einsatz dieser Strategie brennen, nicht unbedingt durch natürliche Veranlagung am grausamsten und unbarmherzigsten sind, sondern diejenigen, die die lebhaftesten und schmerzvollsten Erinnerungen an vergangene Opferqualen in sich tragen. Die Erinnerung an begangene Grausamkeiten ist natürlich keine Garantie für die moralische

Selbstreformierung der Täter. Aber genauso wenig ist die Erinnerung an vergangenes Leiden eine Garantie für moralische Adellung und Humanität der Opfer. Es macht solche Humanität nicht einmal wahrscheinlicher. Im Gegenteil kann es die Opfer dazu bringen, ungeduldig auf ihre eigene Chance zu warten, alles dazu zu tun, damit sie näher rückt, und ihr bestes zu tun, sie nicht zu verpassen, wenn sie kommt.

Daraus folgt, daß das Gedenken an den Holocaust nicht schon an sich eine Versicherung gegen dessen Wiederholung ist. Wenn Sie noch Zweifel haben, betrachten Sie einmal die massive Benutzung von Holocaust-Symbolen als Mittel zur Mobilisierung und Demonstration heutiger Fremdenfeindlichkeit. Vergasen oder Verbrennen von Fremden war kein Gedanke, der bei den heftigsten Fremdenhassern häufig verbreitet war - bis die Erinnerung an den Holocaust sie zu natürlichen Symbolen und offenkundigen Ventilen für fremdenfeindliche Absichten machte.

Komprimierte Gewalt und zersplitterte Gewalt

Angeichts des weit auseinanderklaffenden, uneinheitlichen Entwicklungstempos der Geschichte in unserer von Vereinheitlichung und Synchronisation weit entfernten Welt wäre es völlig unverantwortlich, wenn man behauptete, daß die Zeit für größere und kleinere Holocausts nun vorüber sei. In vielen Teilen der Welt sind sowohl die Probleme vorhanden, die in den ursprünglichen Holocaust mündeten, als auch die technischen, politischen und in der Tat auch wissenschaftlichen Ressourcen, die ähnliches Handeln möglich machen. An Völkermorden in neuerer oder jetziger Zeit läßt sich erkennen, daß die Grenzen zwischen „noch Völkermord" und „bereits Holocaust" immer mehr verschwimmen, da diktatorische Staaten ihr Gewaltmonopol dazu benutzen, die systematische Auslöschung von kategorisierten Gruppen, die zur Vernichtung gebrandmarkt sind, über einen langen Zeitraum hinweg zu koordinieren.

Und doch kann man argumentieren, daß in

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

unserem Teil Europas, dort wo der ursprüngliche Holocaust geschah, die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholung gering ist - allerdings nicht unbedingt dank des moralischen Fortschritts, der hier vielleicht, oder vielleicht auch nicht, stattgefunden hat. Ich würde nicht behaupten, daß wir jetzt weniger zur Grausamkeit fähig sind und weniger Versuchungen zur Grausamkeit ausgesetzt sind als früher. Was ich aber deutlich machen möchte ist, daß der Holocaust weder ein Produkt der Grausamkeit allein war, noch daß alle Grausamkeit dazu neigt, die Form eines Holocaust anzunehmen. Es gibt noch andere Gründe dafür, daß die Chancen eines neuen Holocaust kleiner werden.

Systematische Integration benötigt in unserer heutigen Zeit immer weniger ideologische Mobilisierung. Sie verläßt sich stattdessen auf das stille Wirken der Verführung durch Marktkräfte und der Abhängigkeiten, die man im Laufe des Verbraucherlebens eingeht. Dies wiederum hat drei entscheidende Konsequenzen. Erstens: Markt macht sich wenig aus Staats- und Volksgrenzen, da er selber von Natur aus global ist. Auf diese Weise wird die Souveränität von Nation / Staat an ihrer - durchaus bestreitbar - wichtigsten Front unterminiert und damit die Notwendigkeit zur Legitimation einer solchen Souveränität untergraben - einschließlich der beliebtesten Form moderner Legitimationen, nämlich der nationalen Gemeinschaft in Überlieferung und Schicksal. Zweitens: Während die Reproduktion einer vom Staat in Ordnung gehaltenen Gesellschaft homogenisierende Zwänge erforderte und propagierte, leistet der Markt seine integrativen Aufgaben durch die Kultivierung von Unterschieden in Lebensstil und kulturellen Präferenzen und der Autonomie der individuellen Wahlmöglichkeit. Drittens: Während ideologische Mobilisierung von Natur aus auf die Zukunft gerichtet ist - indem sie bestehende Realitäten mittels anderer, noch aufzubauender Realitäten rechtfertigt, so verlassen sich die Verführungskräfte des Marktes auf verflachten Zeitsinn und sofortige Befriedigung und befreien somit die

Gegenwart von der Verpflichtung, sich mittels der Zukunft, mit der sie schwanger geht, zu erklären.

Gemeinsames Ergebnis all dessen ist ein Phänomen, das häufig als Tod des utopischen Geistes beschrieben wird. Dieser Gedanke verweist auf den mangelnden Bedarf an großartigen Visionen einer „guten Gesellschaft“, die anders ist als die zur Zeit bestehende. Er macht aber vor allem die wachsenden Zweifel daran deutlich, daß durch global-gesellschaftliche Umgestaltung die wünschenswerte oder denkbare Verbesserung individueller Lebensumstände erreicht werden könnte. In diesem Zusammenhang erscheint die Möglichkeit eines mächtigen Staates, der seine Untertanen über einen von Leiden und Opfern gekennzeichneten Weg hin zu einer glänzenden Zukunft führt immer unwahrscheinlicher. Das gleiche gilt für die Aussicht, daß solch ein Staat eine gründliche Durchforstung der Gesellschaft nach einem vorgefaßten Plan unternimmt.(3)

Der Holocaust war das Werk einer hochgradig konzentrierten, konsolidierten und komprimierten staatlichen Macht. In der Form, in der er auftrat, war er ohne eine solche Macht undenkbar. Die Ausdünnung der staatlichen Machtbefugnisse, die mit der fortlaufenden Privatisierung seiner hoheitlichen Funktionen und der Übertragung integrativer Aufgaben an den Markt einhergeht, bedeutet die Demontage des Machtrahmens, in dem Holocaust erdacht und ausgeübt werden kann. Das bedeutet aber ganz und gar nicht, daß die heutigen Umgestaltungen versprechen oder gar garantieren, daß es weniger Grausamkeit, Gewalt und Unmenschlichkeit im Leben der Gesellschaft geben wird und daß weniger Taten aus Ablehnung oder Haß gegenüber Menschen, die sich des Andersseins schuldig gemacht haben, begangen werden. Es ist immer schwierig, die Gesamtsumme von Grausamkeit zu messen. Selbst, wenn dies möglich wäre, könnte man unmöglich sagen, ob die neuen Umstände zu mehr oder weniger Grausamkeit führen. Was sich mit gewisser Sicherheit sagen läßt ist, daß Gewalt heute unterschiedlich lokalisiert sein, von

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

unterschiedlichen Orten kommen und unterschiedliche Formen annehmen wird. Es ist nicht die Gefahr eines neuen Holocaust, die unseren Teil der Welt verfolgen und unsere Wachsamkeit erregen sollte, sondern es sind andere, neue Gefahren, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden sollten.

Ganz knapp ausgedrückt: Gewalt in den vor uns liegenden Jahren wird wahrscheinlich diffus, zersplittert und dezentralisiert sein - kurz, privatisiert. Sie wird nicht länger Bestandteil der Staatspolitik sein, ausgerichtet auf die Förderung einer monolingualen, monokulturellen, homogenen Gesellschaft sowie auf die Verschmelzung zwischen Volksein und Staat. Gewalt wird vielmehr Ausdruck und Vehikel von Identitätskämpfen sein, im Dienst von Abspaltung und Absonderung, nicht Einheitlichkeit und Vereinheitlichung.

Merkmal des modernen Nationalstaats war die Politik der gewaltsamen Konvertierung und Assimilierung und einer ähnlich gewaltsamen Beseitigung oder Abdrängung solcher Überbleibsel, die nicht konvertiert oder assimiliert werden konnten. Programm und Praxis der Assimilation werden heute durch Pluralismus ersetzt. Zeitgenössische Staaten entwickeln sich zu multilingualen, multikulturellen Gebilden. In einer kürzlich abgeschlossenen französischen Untersuchung zu inter-ethnischen Beziehungen verfolgt Selim Abou den Beginn des Umschwungs auf die 60er Jahre. Damals kam es dazu, daß in Europa ethnische Gruppierungen erwachten, von denen man allgemein angenommen hatte, daß sie völlig assimiliert seien. Während in den Vereinigten Staaten von Amerika Ethnizität wieder zu einem Bezugspunkt wurde - eine Sache, von der man allgemein gedacht hatte, daß man sie hinter sich gelassen hätte - wurden hier wie dort vehement Identitätsforderungen erhoben, die darauf abzielten, den nivellierenden Einfluß der technologischen Zivilisation und die von der fortschrittlichen Industriegesellschaft hervorgebrachte Anonymität auszugleichen(4) Lassen Sie mich hinzufügen, daß die Explosion dezentraler Identitätsforderungen nicht nur eine Sache des Ausgleichs war, sondern eine natürlich

Reaktion auf das Vakuum, das ein Staat hinterlassen hatte, der zur Lieferung maßgeblicher Zeugnisse kollektiver Identität weder fähig noch gewillt war.

Da der Staat als Förderer eines universell bindenden Modells kultureller Identität fehlte, war zu erwarten, daß die Initiative von anderen Stellen ergriffen und der Aufbau einer Identität, wie die Lieferung so vieler anderer Dienstleistungen auch, privaten Quellen überlassen bleiben würde. Unter den gegebenen Umständen kam die Ethnizität gerade recht und war offensichtlich die populärste Alternative. Vom Blickwinkel der nicht mit Theorien vorbelasteten Mentalität eines Laien aus betrachtet erklärt sie überzeugender als jede andere Kategorisierung die beobachtete Mannigfaltigkeit der Lebensformen. Auch verspricht sie ein scheinbar sicheres Heilmittel gegen Desorientierung, das Gefühl des Verlorenenseins und Ausgesetztseins an unbegreifliche und möglicherweise feindliche Kräfte, die eine solche Mannigfaltigkeit weckt. Wie wir einer anderen Untersuchung entnehmen, erklärten 1990 53% der befragten Franzosen, daß sie sich „nicht mehr zu zuhause fühlten“, während 84% die Überzeugung äußerten, daß die Art und Weise, wie sich manche „Fremde“ benähmen, „rassistische Reaktionen rechtfertige“. In seinem Kommentar zu den Untersuchungsergebnissen sagt Pierre-André Taguieff, daß in den volkstümlichen Ressentiments gegen „Andere“ kaum eine Spur der hochgelehrte Argumente zu finden ist, die normalerweise in der wissenschaftlich geprägten Diskussion über Angst vor Fremden oder Einwanderungspolitik die Runde machen, sondern nur eine simple, rohe „egozentrische Haltung“, die ihren Widerhall in Intoleranz gegenüber Andersartigem findet.(5)

Ich meine, daß diese mit der Ablehnung des Andersartigen eng verknüpfte „Egozentrik“ nicht so sehr die Folge davon ist, daß in unserer Mitte Fremde leben. Vielmehr ist sie das Ergebnis einer Projizierung unseres eigenen Angstgefühls gegenüber dieser veränderten Welt, in der wir unser Lebensgeschäft führen. Wenn sich die

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

meisten von uns so gut wie nie gemütlich und sicher zuhause fühlen, dann liegt das nicht daran, daß manche Leute, die wir auf der Straße treffen, andersartig sind, sondern daran, daß die Heime selber nicht mehr so felsenfest stehen, wie das früher einmal war. Der lange, neuzeitliche Prozeß der Befreiung menschlicher Identitäten hat seine Grenze erreicht. Jetzt geht es nicht mehr darum, wie man die Freiheit des Identitätsaufbaus steigern könnte, sondern darum, wie man Identität verlässlich und vertrauenswürdig machen kann. Was heute wirklich zählt, ist nicht so sehr, daß es so viele Fremde gibt, sondern daß wir selber uns nicht von dem Gefühl befreien können, Fremde zu sein. Wie Max Frisch es ausdrückte, gibt es in jedem von uns ein „Emigrantenelement“, das „sich in unserem Gefühl ausdrückt, daß unser Wohnort in irgendeinem Winkel der modernen Welt, ob wir ihn nun wechseln oder nicht, vorübergehend ist ... Wir sind Emigranten geworden, ohne unsere Vaterländer zu verlassen...(6)

Dieses Gefühl der Heimatlosigkeit, das die Totalität der postmodernen Situation erzeugt, sucht die neu entdeckte Ethnizität á la Stammeszugehörigkeit zu „kompensieren“. Anders als die staatlich-nationale Spielart der Ethnizität berauscht sich die Stammesvariante an ihrem örtlichen Fehlen gesetzmäßiger Grundlagen - und somit an ihrer eigenen Vergänglichkeit. Genau wie diejenigen, die in ihr Schutz suchen, kann sie nie ihrer eigenen Sicherheit trauen. Sie muß ständig neu verstärkt werden, und keine Befestigungsanstrengungen scheinen jemals auszureichen, um das erschreckende Gefühl der Instabilität zu beschwichtigen. Das einzige Baumaterial, auf das die Ethnizität nach Stammesart je zählen kann, ist die Hingabe ihrer Mitglieder, und die Festigkeit dieses Materials läßt sich nur an der emotionalen Intensität dieser Hingabe messen. Wenn man sich zivilisiertes Volkstum auch vorstellen kann, zivilisiertes Stammestum ist ein Widerspruch in sich. Für Ethnizität nach Stammesart sind edle Unaufdringlichkeit und Verzicht auf Protzerei gleichbedeutend mit Selbstvernichtung. Für die neuen Stämme heißt existieren, bemerkt

zu werden. Und so müssen sie, ganz anders als die verschämten Unterschiede bei Assimilation und Mono-Kulturismus, sicht- und hörbar sein - je lärmender und marktschreierischer desto besser. Wie aber könnte man die Aufmerksamkeit einer übersättigten Öffentlichkeit besser auf sich lenken als durch entsetzenerregende, bis ins Mark erschütternde Gewaltakte?

An den Stammesgrenzen stehen keine bewaffneten Wachen und Einwanderungsbeamte. Stammesgrenzen lassen sich nur als Kampflinien ziehen und halten. Der Kriegszustand verlangt unnachgiebige Loyalität der Mitglieder, er läßt keine Zwischenpositionen, keine Zimperlichkeit, keinen Wankelmut zu. Im Kampf sind es die Leute im Visier der Waffe, die als „außerhalb der Grenzen“ gelten. Tatsächlich wird durch den Kampf das Gebiet des „Außerhalbseins“ festgelegt und damit, per Ableitung, das tröstende „Innerhalbsein“ beschworen. Beende den Krieg, stoppe die Kämpfe, und es bleibt nur wenig übrig, um den Stamm zusammen zu halten. Ist sie nicht mehr in den Schützengräben der Kampflinie eingegraben, und wird sie nicht mehr vom Wellengang der multikulturellen Gesellschaft umhergeworfen, fällt die ohnehin schon wackelige Stammesidentität auseinander...

Hier, meine ich, liegt das Hauptproblem der vor uns liegenden Zeiten - zumindest in unserem „westlichen“ Teil der Welt. Die für die Stammesorientierung typische Art und Weise der Selbsteinsetzung und Selbstreproduktion durch Gewalt bringt Konflikte mit sich, die so schnell nicht verschwinden werden, weil ihre Ursprünge tief im ungelösten und wahrscheinlich nicht zu lösenden Dilemma der postmodernen Identität verwurzelt sind. Auf diese Gefahr, meine ich, müssen wir unsere Aufmerksamkeit konzentrieren. Wir müssen über andere als ethnische / stammesorientierte Methoden zur Beschwichtigung der aus nicht verankerten Identitäten geborenen Angst nachdenken, und zwar angestrengt nachdenken. Wir müssen genauso darüber nachdenken, und zwar genauso angestrengt, wie sich eine politische Nation, die keine ethnische Nation ist und mit ihrer eigenen

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

kulturellen oder sprachlichen Mannigfaltigkeit glücklich leben kann, zu erreichen ist. Die gewalttätigen Konsequenzen privatisierter Identitäten können wir nur im Kollektiv bewältigen.

QUELLENNACHWEIS

1. Helen Fein, *Genocide: A Sociological Perspective*, Sage 1993, S. 6 .
2. Frank Chalk und Kurt Jonassohn, *The History and Sociology of Genocide: Analyses and Case Studies*, New Haven, Yale UP 1990, S. 23 .
3. Dies heißt nicht, daß die polizeigewaltlichen Aktivitäten des Staates verschwunden sind oder daß mit ihrem Verschwinden in naher Zukunft zu rechnen ist. Während der klassische Nationalstaat die Gesellschaft in vollgültige Mitglieder der nationalen / politischen Gemeinschaft und Fremde ohne Bürgerrechte zu polarisieren pflegte, so polarisiert der Markt, der die Aufgabe der Integration übernimmt, die Gesellschaft in vollgültige Konsumenten, die seinen Verführungskräften zugänglich sind und in unvollkommene Konsumenten oder Nicht-Konsumenten, die auf den Köder nicht ansprechen können und daher vom Blickwinkel des Markts her völlig unnütz und überflüssig sind. Um es ganz ungeziert auszudrücken: Gestern waren die Benachteiligten die Nicht-Produzierenden, heute sind die Benachteiligten die Nicht-Konsumierenden. Die „Unterklasse“, die an die Stelle der „Reservearmee an Arbeitskräften“ der Arbeitslosen und Armen von gestern getreten ist, ist nicht durch eine benachteiligte Stellung unter den Produzierenden abgegrenzt, sondern durch ihren Austritt aus der Klasse der Konsumenten. Da sie auf die Marktanziehung nicht auf die Weise reagieren können, wie sie diese Anziehung hervorlocken sollen, lassen sich solche Leute nicht durch die von den Marktkräften angewandten Methoden in

Schach halten. Auf solche Leute werden vom Staat in seiner Rolle als Wächter von „Recht und Ordnung“ die altmodischen, bewährten Methoden von Polizeigewalt und Kriminalisierung angewandt. Der norwegische Kriminologe Nils Christie stellte eine Tendenz zur Kriminalisierung von Armut und einen rasch ansteigenden Prozentsatz von in den Gefängnissen einsitzenden Mitgliedern der „Unterklasse“ fest und fragte, ob das, was wir heute im wohlhabenden Westen beobachten, nicht das Auftauchen eines „Gulag , nach Art des Westens“ sei.

4. In: *Les étrangers dans la ville: Le regard des sciences sociales*, herausg. von Ida Simon-Baroukh und Pierre-Jean Simon, Paris, L'harmattan 1990, S. 135 .
5. Vgl. *La lutte contre le racisme et la xénophobie, Rapport de la Commission Nationale Consultative des Droits de l'Homme*, Paris, La Documentation Française, 1991, S. 52 und 59 .
6. Max Frisch, *Novels, Plays, Essays*, herausg. von Rolf Kieser, New York, Continuum 1989, S. 323-3

Der Autor

Zygmunt Bauman, Ph. D., emer. Professor für Soziologie an der Universität Leeds, England. Geboren 1925 in Poznan, Polen. Professor für Soziologie an den Universitäten Warschau (bis 1968), Tel Aviv (bis 1971) und Leeds (bis 1991).

Veröffentlichungen:

Culture as Praxis (1972); *Hermeneutics and Social Science* (1977); *Memories of Class* (1982); *Legislators and Interpreters* (1987), *Freedom* (1988); *Modernity and the Holocaust* (1989, dt. 1992 *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*); *Modernity and Ambivalence* (1990, dt. 1992 *Modernität und Ambivalenz*); *Thinking Sociologically* (1991); *Intimations of Postmodernity* (1991); *Mortality, Immortality and other life strategies* (1992); *Postmodern Ethics* (1993).

ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

1989 wurde Zygmunt Bauman mit dem Amalfi-Preis für Soziologie und sozialwissenschaftliche Forschungen ausgezeichnet.

* * * * *



Eine Schriftenreihe der
Hessischen Landeszentrale
für politische Bildung